Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 74 (1980)
Heft: 4

Artikel: "Vertraue auf Gott, sie wird's wohl machen!"
Autor: Mestral, Marianne de
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichte löst sich und glückt erst mit der freien Antwort dieser Frau: Ja, ich will. Sie geht den Weg Abrahams, sie ermöglicht den Fortgang der neuen Schöpfung. Rebekka wird zur Mutter des Glaubens.

Man nannte die Geschichte «Isaaks Brautwerbung». Aber das ist eine spätere und patriarchalische Ueberschrift für einen Vorgang, der viel mehr an einer Frau hängt. Man darf auch sagen: der an Gott hängt. Denn vor der Begegnung spricht Elieser zu Gott: Du, laß es doch glücken und zeig dich gütig. Und das Zeichen des Glückens, das Zeichen der Güte Gottes ist die Freundlichkeit Rebekkas, die einem Fremden zu trinken reicht und auch seine Tiere trinkt. Eine jüdische Sage unterstreicht: Da erkannte Elieser, daß sie es wert war, Isaaks Frau zu werden: denn sie hatte Erbarmen mit den Tieren. In der Freundlichkeit und dem Erbarmen dieser Frau leuchtet Gottes Wesen selber auf.

MARIANNE DE MESTRAL

«Vertraue auf Gott,
sie wird's wohl machen!»

Als Eltern meinten wir, verhindern zu sollen und auch zu können, daß unsere Kinder von Gott als von einer männlichen Metapher dächten. Sorgfältig vermieden wir in unseren «religiösen Gesprächen» den Bezug auf Gott als Person. Wir nahmen die Natur zu Hilfe: Berge, Bäume, Blumen . . ., um auf Gott zu verweisen. Bis uns eines Tages unser damals fünfjähriger Sohn fragte: «Wie sieht der Mann eigentlich aus, der verantwortlich ist für das Wasser im Zürichsee?» Als Erwachsene wissen wir: Gott ist kein Mann — und doch ist Gott unser Vater, wir reden ihn an mit «Herr», wir sagen von ihm «er». Der Mann mit dem wallenden Bart, der noch die Bilder unserer eigenen Kinderbibeln zierte, ist verschwunden; wir sind ihm entwachsen, aber Züge männlicher Autorität bleiben in uns verwurzelt und sind untergründig beteiligt an unserer Beziehung zu Gott. «Selbst das Gebot, sich von Gott kein Bild zu machen, enthält bereits ein solches, nämlich das eines männlichen Gottes.» So hat es Kurt Marti formuliert.¹

Wegstrecken in meiner Beziehung zu Gott

Vor dreißig Jahren war ich Sonntagsschülerin. Geblieben ist das Gefühl der besonderen Betroffenheit und des Angesprochenenseins, wenn biblische Gestalten einen Teil meines Doppelnamens trugen. Auch ich kam also in der Bibel vor: in Maria, die sogar die Mutter von Jesus sein

durfte, und in Maria, die zuhörte und den bessern Teil erwirkte als Martha. Mit diesen Frauen konnte ich mich identifizieren, ich verspürte stark ein persönliches, geschichtliches Aufgehobensein.

Vor zwanzig Jahren war ich Studentin, mein Spezialgebiet war Altes Testament. Meine Haupterinnerungen sind Ernsthaftigkeit und Sachlichkeit. Mein Frausein spielte keine Rolle, höchstens mein Stolz, nicht schlechter vorbereitet zu sein und nicht schlechter abzuschneiden als die fast zwanzigfache Mehrzahl meiner männlichen Kollegen.

Vor fast zehn Jahren führte mich ein journalistischer Auftrag in die USA. Dort begegnete ich Feministinnen und lernte Ansätze der neuen Frauenbewegung kennen. Ich begann zu spüren, daß hier eine Entwicklung einsetzt, die für mich und für uns Frauen wichtig ist. Als engagierte Frauenrechtsfrau war ich nach Amerika gefahren: ich lernte viel, aber ich begriff noch wenig. Zu meiner Informationstour in New York gehörte auch ein Gespräch mit einer kirchlichen Frauengruppe. Beim Abschied schenkte mir eine der Frauen drei Ansteckknöpfe. Auf einem stand: «trust in God, she will provide», auf deutsch übersetzt: «vertraue auf Gott, sie wird's wohl machen».

Die Idee, von Gott als «sie» zu sprechen, ärgerte mich. War das nicht maßlos übertrieben und schon fast eine Gotteslästerung? Handelte es sich nur um einen kirchlichen Modetrend? Wollten diese Frauen die neue Diskussion um die Frauenfrage in die Kirche hineinziehen, ja hineinzwängen? Oder hatte die Kirche gar Angst vor «Frauenverlust» und ließ sich deshalb zu solchen Protestknöpfen bewegen? Ich war darauf aus, mein Bewußtsein als Frau zu suchen, und da erwartete und wollte ich keine vereinnahmende «Hilfe» der Kirche.

Nachdenklich stimmte die Vermutung, daß der Austausch von «er» mit «sie» einen totalen Rollentausch beinhalten würde, also von Gott zu «Göttin»? Zwar war schon länger bekannt, daß manche, die von Partnerschaft zwischen Mann und Frau redeten, nach wie vor meinten, daß die Frau dem Mann zugeordnet sei und so, um es boshaft zu sagen, nur gerade die Möglichkeit erhalte, mitmenschlich und fügsam mitzuwirken an der Erhaltung der bestehenden Ordnung. Aber ist eine Umkehrung der Rollen von Frau und Mann nicht ebenso gefährlich, weil damit unweigerlich Machtkämpfe verbunden sind? Fragen, auf die ich vor fast zehn Jahren keine eindeutige Antwort fand. Nach meiner «amerikanischen Wegstrecke» brauchte ich einige Zeit, um zu erfahren, was mit jenem Ansteckknopf, ja mit Feminismus überhaupt gemeint sei.

Feminismus: Unterwegs mit einem neuen Bewußtsein

Feminismus ist für viele noch immer ein verschleierter Begriff, ein Reizwort, das Unbehagen auslöst, ja sogar Angst macht, bei Frauen und Männern, bei «Rechten» und «Linken». Für die einen ist Feminismus

der Sammelbegriff für Männerhaß, Männerkampf, Abtreibungsfreiheit, Mutterschaftsverweigerung, lesbische Liebe ... und demnach familienfeindlich und gesellschaftszerstörend. Für die andern bedeutet Feminismus individuelle Selbstfindung, die vor allem bürgerliche Frauen anzieht, die nur sich selbst im Mittelpunkt sehen und nicht erfassen, daß Frauenprobleme in erster Linie gesellschaftliche Probleme sind und deshalb nur politisch lösbar wären, die Frauenfrage also ein Teil der sozialen Frage, der Arbeiterfrage im ganzen ist: ein Nebenwiderspruch im Hauptwiderspruch.

Feminismus von außen gesehen ist behaftet mit Clichévorstellungen, schwer zu verstehen, oft mißverstanden. Und von «innen» gesehen? Auch das Selbstverständnis von uns Feministinnen läßt sich nicht in eine feste Formel fassen. Ist der Versuch eine Bewegung zu «erfassen» nicht bereits in sich ein Widerspruch? Wenn Feminismus, und damit meine ich die ganz verschiedenen Gruppen der neuen Frauenbewegung, leicht faßbar und definierbar würde, dann hätten wir Frauen aufgehört, «in Bewegung» zu sein.

Feminismus muß ein schillernder Begriff sein, mit einer Vielfalt von Positionen, bestehend aus einer langen Geschichte mit alten Kapiteln und aus einer neuen Geschichte, heute geschrieben, mit neuen Kapiteln: mit frühen Kämpferinnen in den USA im ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts, die wochentags für die Befreiung der Frau und wochenends für die Befreiung der Sklaven kämpften; über hundert Jahre später mit dem Aufkommen der neuen Frauenbewegung, wiederum auf dem Hintergrund der Bürgerrechtsbewegung in den USA; mit dem Erwachen der neuen Frauenbewegung in Europa im Aufbruch der achtundsechziger Bewegung und ihrer feministischen Ausformung in vielen Modellen und Gruppen. Die Frauenbewegung wird von Ingrid Karsunke als die gegenwärtig wichtigste politische Bewegung bezeichnet, wo Politik und Alltag nicht auseinanderfallen.² Auch die Tendenzwende der endsiebziger Jahre vermochte «unseren Frauenfrühling» nicht einzufrieren.

Feminismus geht für mich aus von meiner persönlichen Erfahrung als Frau im Gespräch mit Frauen, die von andern Lebenserfahrungen herkommen, aber mit mir dieselben gesellschaftlichen Zielvorstellungen teilen. Von zweierlei bin ich überzeugt: daß bürgerlicher Feminismus keine grundlegenden und dauerhaften Veränderungen bewirken wird und daß ein Sozialismus ohne Feminismus ebenso undenkbar ist. Aus dieser Sicht geht es in meinem Verständnis knapp formuliert:

1. Um die Verwirklichung und Durchsetzung der (leider) noch notwendigen Forderungen nach Gleichberechtigung von Frau und Mann und um die Abschaffung jeder Benachteiligung von uns Frauen aufgrund unseres Frauseins.

2. In allen Gebieten, das heißt im Arbeitsbereich, im Bereich des Wohnens, der Sexualität, der Kultur, der Freizeit, der Erziehung, der Kommunikation und der Bildung ist das Ziel die Aufhebung festgefügter Herrschaftsstrukturen und die Abkehr von fixierten Rollenerwartungen, die in uns Frauen gesetzt werden. Positiv geht es um das Finden von neuen Formen für Frau und Mann im ganzen Spektrum von Leben und Arbeit.

3. Vor allem aber drückt sich im Feminismus ein neues starkes Bewußtsein aus, die Suche nach unserer Eigenständigkeit, ein andauernder Prozeß unserer spezifischen Identitätsfindung als Frau, zusammen mit andern Frauen. Dabei «geht es nicht darum, sich ohne Männer zu emanzipieren, sondern es geht darum, Männer nicht länger mit der Bitte um Einsicht, sondern mit eigenen Einsichten und daraus gezogenen Konsequenzen zu konfrontieren».³

Im Zusammenhang mit Feminismus wird heute oft das Wort «Androgynie» verwendet, als Ausdruck der Erkenntnis, daß unser Ziel die Erfahrung jener Ganzheit des Menschen ist, die aufräumt mit der Trennung in das «ewig Weibliche» und das «ewig Männliche». Denn zum Menschsein gehört beides: Männliches und Weibliches. Und jedermann und jederfrau darf in sich selbst auch den gegengeschlechtlichen Seelenteil zur Entfaltung bringen.

Splitter einer feministischen Theologie

Mein Unterwegssein mit meinem erstarkten Frauenbewußtsein und mein Wunsch nach menschlicher Ganzheit sind für mich Anknüpfungspunkte geworden, um auch nach feministischer Theologie zu suchen: nach neuen Erfahrungen und Erkenntnissen in einer Bibel, in einer Theologie und in einer Kirche, die über Jahrtausende fast ausschließlich von Männern interpretiert und verwaltet wurden. Zwar bin ich mir bewußt, daß Vorkämpfer und Klassikerinnen der Frauenfrage wie August Bebel, Simone de Beauvoir, Kate Millett und andere davon überzeugt sind, daß das Christentum ganz wesentlich zur Unterdrückung der Frau beigetragen hat. Aber weder die Bibel noch das Christentum unterdrücken die Frau, sondern der männliche und von patriarchalischen Strukturen geprägte Ueberbau verformt und überlagert das Ursprüngliche. Ausgangspunkt für unsere Kritik ist nicht die Frauenfeindlichkeit des Christentums, sondern die frauenfeindliche Gesellschaft, welche die Kirche von Anfang an entstellt hat.

Die Frauenbewegung lebt ganz vom Prinzip der Selbsthilfe. So können wir auch in diesem Bereich nicht warten, bis «jemand» etwas für uns tut, wir wollen uns selber aufmachen auf einen neuen Weg, um über all das, was so lange totgeschwiegen wurde, lebendig zu reden.

Es wäre ein total überflüssiges Unterfangen, beweisen zu wollen, daß

es in der Bibel kein Patriarchat gibt. Jahwe ist der Gott der «Patriarchen» Abraham, Isaak, Jakob . . . Aber es gibt viele biblische Themen, die sich einer nur patriarchalischen Interpretation entziehen. Eines der wichtigsten ist Israels theologisches Verständnis von Gott als einer völligen Einheit. Israel braucht neben Jahwe keine weibliche Göttin wie die umliegenden Völker: in Babylon Tammuz und Ishtar, in Aegypten Horus und Isis und in Canaan Baal und Astarte. Jahwe ist für Israel der Gott der Geschichte, der sich den umliegenden Naturgötterpaaren entgegenstellt. Jahwe ist «der, als der er sich erweisen wird» (2 Mose 3, 14).

In seiner Offenheit auf Zukunft hin läßt sich Jahwe weder männlich noch weiblich fixieren, er vereinigt vielmehr beide Momente in sich. Wir kennen ihn vor allem als Vater, aber er ist im Alten Testament auch Hebamme, Schneiderin, Haushälterin. Ein anderer Ausdruck für Gott lautet: Elohim, der auf hebräisch aus einer Wurzel im weiblichen Singular und einer Endung im männlichen Plural besteht.

In feministischer Theologie geht es also einerseits darum, bisher verschüttete und unbekannte Bibelstellen freizulegen. Es ist für uns wichtig zu spüren, daß nicht Moses allein die große Figur des Auszugs aus Aegypten war. Wäre nicht die Hebamme gewesen, die das Knäblein rettete, nicht Mirjam, die den Korb im Fluß bewachte, und nicht die Prinzessin, die darauf bestand, das Kind zu retten und aufzuziehen, so hätte Moses keine Chance gehabt. Kein Exodus ohne Frauen, wir waren dabei . . . Andererseits geht es aber auch darum, falsch interpretierte Bibelstellen aufzudecken: In 5 Mose 32, 18 heißt es in der Lutherbibel von Gott, daß er sein Volk «gezeugt» hat; im Hebräischen heißt das Verb jedoch «geboren».

Vorzüglich beschreibt Phyllis Trible einige der hier erwähnten Beispiele und andere aus dem Neuen Testament in einem Aufsatz zum Sammelband «Frauenbefreiung — Biblische und Theologische Argumente».4

Es gäbe noch viel zu sagen: insbesondere von Jesus, der nach Hanna Wolff der erste war, der die Frauen als gleichwertig annahm. «Jesus war ein Feminist» (dies stand auf dem zweiten in Amerika erhaltenen Ansteckknopf); er war der erste Mann, der seinen gegengeschlechtlichen Seelenanteil ganz in seiner Persönlichkeit entfaltete.5

Feministische Theologie will aber nicht nur korrigieren und in der Bibel Verschüttetes aufdecken; sie beschäftigt sich nicht nur mit der Vergangenheit, sondern auch mit der Gegenwart: Was bedeutet es etwa, daß eines unserer Hilfswerke in der reformierten Kirche sich «Brot für Brüder» nennt? Darüber hinaus möchte feministische Theologie auch Neues entdecken und neue Formen von Frauenspiritualität finden und ausprobieren.

Jeder der hier aufgezeigten Splitter bedürfte einer weit gründlicheren Auseinandersetzung. Wir Frauen sind noch nicht lange auf unserer neuen Reise. Und ich bin unterwegs als Christin, Feministin, Sozialistin, ohne das eine oder das andere ist für mich der Weg nicht gangbar.

«Vertraue auf Gott, sie wird's wohl machen», ich habe verstehen gelernt, was damit gemeint ist: das «sie» soll uns zum Nachdenken bringen und das einseitige «er» ausgleichen. Oder wie Kurt Marti sagt: «Denn Dein ist das Reich und die Herrlichkeit/Fraulichkeit. Amen.»⁶

-
- 1 Kurt Marti, Zärtlichkeit und Schmerz, Luchterhand 1979, S. 49.
 - 2 Ingrid Karsunke, Redaktorin von Kursbuch 47 «Frauen», an einer Tagung in der Evang. Akademie Berlin, 1977.
 - 3 Alice Schwarzer, Der kleine Unterschied und seine großen Folgen, Frankfurt/Main 1975, S. 235 f.
 - 4 Phyllis Trible, Gegen das patriarchalische Prinzip in Bibelinterpretationen, in: Frauenbefreiung — Biblische und Theologische Argumente, Hrsg. E. Moltmann-Wendel, Kaiser Verlag 1978.
 - 5 Hanna Wolff, Jesus der Mann, Radius 1975.
 - 6 Kurt Marti, S. 68.

BRIGIT KELLER

Frauen haben Exoduserfahrungen

Seit einigen Jahren fühle ich mich der Frauenbewegung zugehörig. Das hat meine Beziehung zur Kirche erschwert. In der Auseinandersetzung mit dem, was es bedeutet, Frau zu sein, habe ich aber auch meine Empfindungen, die mich zum Beispiel bei der Teilnahme an Gottesdiensten schon lange gelähmt hatten, besser begreifen gelernt. Meine Kritik an der Kirche brachte ich zusammen mit meinen Erfahrungen als Frau. Ich begriff dabei, warum ich vieles nicht mehr ertrug, etwa die männlichen Bilder von Gott oder die ausschließlich männliche Präsenz am Altar und jenseits des Grabens das Volk der Frauen, das die Kirche füllt. Die unterschiedlichen Möglichkeiten auf Grund des Geschlechts haben mich konstant beleidigt und haben auch meine Vorstellung von Christentum verletzt. Ich war und bin beleidigt, was Man mit Frauen macht, wofür Man die Frauen gut brauchen kann und wozu Man ihnen den Zugang verweigert. Bleibt nur der Auszug?

Als ich zum ersten Mal etwas von Feministischer Theologie hörte, war ich wie elektrisiert: Ja, das ist es, es ist noch möglich, neu möglich. Meine alte Sehnsucht wurde wach. Warum etwas aufgeben, wenn andere es für sich pachten? Warum mein/unser Land verlassen, weil die Heuschrecken es überfallen und verwüstet haben, warum nicht für seine